

Rede zum Jahresempfang 2016 der Evangelischen Akademie Tutzing

Meine Damen und Herren,

es ist eine intensive Zeit, in der wir uns zum Jahresempfang der Evangelischen Akademie Tutzing heute Abend versammeln. Wir ringen um die richtigen Lösungen zur Bewältigung der Herausforderungen, die mit der Ankunft und Integration der großen Zahl von Flüchtlingen in unserem Land verbunden sind. Wir sind erschrocken über die terroristische Gewalt, die, zuletzt gestern in Istanbul, soviel menschliches Leid anrichtet.

In den Diskussionen um die Ereignisse in der Silvesternacht steht auch die Rolle der Medien im Fokus der Öffentlichkeit. Deswegen bin ich sehr dankbar, dass wir heute mit Georg Mascolo einen herausragenden Journalisten zu Gast haben, um zu uns über den Zusammenhang von Medien und Politik im Hinblick auf die Flüchtlingsfrage zu sprechen.

Ich möchte **fünf Hinweise** vorausschicken, die mir in der jetzigen Situation als besonders wichtig erscheinen.

Erstens müssen wir selektive Wahrnehmungsmuster überwinden. Wir müssen unsere jeweils eigene Sicht der Chancen und Probleme im Zusammenhang mit hier ankommenden Flüchtlingen durch möglichst exakte Zahlen überprüfen. Wenn eine solide Kriminalstatistik ergibt, dass Menschen mit Migrationshintergrund nicht überdurchschnittlich häufig Straftaten begehen, müssen wir die eigene Sicht überdenken, selbst wenn es gefühlt anders ist. Wenn die Statistiken aber ergeben, dass Zugewanderte generell oder in bestimmten Bereichen messbar häufiger straffällig werden, dann muss man das wahrnehmen und es müssen die damit zusammenhängenden Probleme angegangen werden.

Informationen aus der Sorge heraus zu unterdrücken, dass sie Vorbehalten gegenüber Ausländern neue Nahrung geben könnten, ist jedenfalls nicht der richtige Weg. Wenn man sich nicht auf umfassende Information verlassen kann, stärkt das nur das Misstrauen und nährt damit die Vorbehalte. Die zur Verfügung stehenden Informationen müssen – wo sie verlässlich sind – weitergegeben werden. Auf dieser Basis muss dann mit guten Gründen gegen Generalverdachtstendenzen argumentiert werden.

Man kann auch als Mann ahnen, wie schlimm es für Frauen sein muss, wie Freiwild von Männern eingekreist und angefasst zu werden. Diese Art von sexistischer Gewalt muss entschieden bekämpft und geahndet werden. Zusätzlich muss solches Verhalten an der Wurzel bekämpft werden. Wenn es, wie in Köln von Menschen mit Migrationshintergrund ausgeht, dann gilt in umso mehr, was ich in meinem Bericht vor der EKD-Synode im November mit allem Nachdruck gesagt habe: „Die

Gleichberechtigung von Frauen gehört zu der menschenrechtlichen Ausrichtung unserer Gesellschaft. Es wird eine große Herausforderung für die Bildungsarbeit in unserem Land sein, das in die Herzen von Menschen zu bringen, die in ihren Kulturen oft von anderen Frauenbildern geprägt worden sind.“

Zweitens darf uns die notwendige Diskussion um die Konsequenzen der Silvesternacht nicht den Blick auf die Situation der Menschen verstellen, die nach wie vor aus Not ihre Heimatländer verlassen. In der Diskussion um den Umgang mit der großen Zahl von Flüchtlingen droht vergessen zu werden, dass es schlimme Gründe für die Flucht gibt. Als Kirchen erfahren wir durch unsere internationale Vernetzung von den Notsituationen aus erster Hand. Berichte von Menschen, die ihr Leben verlieren, ob in der Heimat oder auf der Flucht, landen auf unseren Schreibtischen und berühren unser Herz. Diese einzelnen Schicksale müssen wir miteinbeziehen, wenn wir um politische Lösungen in der Flüchtlingsfrage ringen.

Drittens müssen wir aufhören, Humanität und Realismus gegeneinander auszuspielen. Es ist nicht hilfreich für die öffentliche Diskussion, für eine bestimmte politische Position das Merkmal „Realismus“ in Anspruch zu nehmen und abweichende Meinungen als blauäugig zu bezeichnen oder der Humanitätsduselei zu verdächtigen.

Was Realismus bedeutet, hat Dietrich Bonhoeffer in seiner Ethik unter der Überschrift „Christus, die Wirklichkeit und das Gute“ eindrucksvoll deutlich gemacht. Aus christlicher Sicht kann unsere Wirklichkeit nie ohne den Blick auf Christus als die zugrundeliegende Realität verstanden werden.¹ Realismus schließt ein, was Bonhoeffer den „Blick von unten“ nennt. Für die Flüchtlingsfrage heißt das, dass Realismus immer auch die Frage beantworten muss, was die damit verbundenen Optionen jeweils für die Schwächsten bedeuten. Wer wie unsere Hilfswerke die Situation von Flüchtlingen in den Lagern des Nahen Ostens genau vor Augen hat, wer sich wie viele hunderttausend christliche Ehrenamtliche derzeit vor Ort für Schutzsuchende engagiert, wer mit den Menschen auf der Flucht tagtäglich zu tun hat, bekommt einen sehr breiten Blick für die Wirklichkeit. Und er weiß sich in seinem Engagement gegründet in genau der Verbindung von Humanität und Realismus, von der Dietrich Bonhoeffer spricht.

Das führt mich zu einem **vierten** Punkt: Wir müssen aufhören, in der Flüchtlingsfrage politische Symboldebatten zu führen. Dass parteipolitische Machtkämpfe über diese Debatten ausgetragen werden, verbietet sich ohnehin, denn es geht für viele der betroffenen Menschen buchstäblich um Leben oder Tod.

Ich erwarte von denen, die profilierte Vorschläge in der politischen Debatte machen, aufzuzeigen, wie die vorgeschlagenen Maßnahmen funktionieren sollen und welche Konsequenzen sie für die jeweils betroffenen Menschen haben werden. Andernfalls muss offen gesagt werden, dass die Probleme zu komplex sind, um zu einfachen Lösungen zu gelangen und dass an vielen Stellschrauben gedreht werden muss, um wirklich zu Lösungen zu kommen. Der Bevölkerung einfache Lösungen zu

suggerieren und damit kurzfristig zu punkten, ist ein falscher Weg, wenn die Versprechen dann am Ende nicht eingelöst werden können.

Wir müssen **fünftens** integrieren, nicht polarisieren. Wir werden die Probleme nur dann lösen können, wenn jetzt wirklich alle zusammen helfen. Ich glaube, dass der Konsens unter den großen politischen Kräften in unserem Land viel größer ist, als das in der öffentlichen Debatte gegenwärtig zum Ausdruck kommt. Soweit ich sehen kann, spricht niemand von einer unbegrenzten Aufnahmekapazität Deutschlands. Deswegen ist es auch eine ebenfalls von allen prägenden Kräften in unserem Land geteilte Erkenntnis, dass der Schlüssel für die langfristige Lösung des Problems in der Beseitigung der Fluchtursachen besteht. Intensive und vor allem diplomatische Anstrengungen zur Beendigung der Kriege, gehören genauso dazu wie die Überwindung extremer Armut und die Bekämpfung des Klimawandels, der die Flüchtlingsströme der Zukunft zu verursachen droht.

Konsens in unserem Land ist auch, dass die Lebensbedingungen in den heimatnahen Zufluchtsorten massiv verbessert werden müssen, um die Leute in der Region zu halten. Dass die erbärmliche Situation in den Flüchtlingslagern dazu führt, dass Menschen ihr Leben riskieren, um nach Europa zu kommen, muss niemanden wundern.

Es ist Konsens in unserem Land, dass Europa die Herausforderung nur gemeinsam bewältigen kann. Alle Länder in Europa müssen gemäß ihren jeweiligen Möglichkeiten einen Beitrag zur Aufnahme von Flüchtlingen leisten. Andere Länder in Europa von Deutschland aus moralisch abzuqualifizieren, hilft indes nicht weiter. Wir müssen im Gespräch bleiben, um uns einander anzunähern. Die Evangelische Kirche in Deutschland hat zusammen mit dem Weltkirchenrat in Genf Ende Oktober Kirchenrepräsentanten und –repräsentantinnen aus ganz Europa und dem Nahen Osten in München versammelt, um zu erörtern, wie wir in den jeweiligen Ländern auf die Regierungen im Sinne einer höheren Aufnahmebereitschaft für Flüchtlinge einwirken können. Am 18./19. Januar werden wir uns in Genf wieder treffen. Europa als Ganzes in die Pflicht zu nehmen, bleibt schwer. Aber wir dürfen nicht nachlassen, es immer wieder von neuem zu versuchen.

Schließlich ist es auch Konsens in unserem Land, dass die Herrschaft des Rechts wiederhergestellt werden muss. Nur registrierte Flüchtlinge können auch die nötige Hilfe empfangen. Die mit dem neuen Flüchtlingsausweis vereinheitlichte Datenerfassung ist deswegen ein wichtiger Fortschritt.

Über ein weiteres besteht ein breiter Konsens: Es liegt im existentiellen Interesse sowohl der Asylsuchenden als auch unseres ganzen Gemeinwesens, dass angesichts eines riesigen Bergs von nicht bearbeiteten oder noch nicht einmal gestellten Asylanträgen rasche rechtliche Verfahren die Basis für die Möglichkeit gelingender Integration schaffen. Notfalls muss das durch eine rückwirkende Stichtagsregelung geschehen oder durch eine Kontingentierung von Flüchtlingen, die ohne das übliche Procedere eine Anerkennung zugesprochen bekommen. Nur dann

können Flüchtlinge, die voller Tatendrang auf Arbeitsmöglichkeiten und Existenzgründung hoffen und damit auch ihre Dankbarkeit für die Aufnahme bei uns durch Fleiß und Engagement bezeugen wollen, endlich zu dieser Gesellschaft beitragen.

Schließlich ist es auch dringend nötig, das Asylrecht in Europa so zu modifizieren, dass die Anwendung des Rechts überhaupt möglich ist. Es ist Zeit einzugestehen, dass die konsequente Anwendung des Dublin-Verfahrens, das die gesamten Lasten ausgerechnet auf Griechenland, Italien und Spanien abwälzt, schlicht und einfach nicht funktioniert. Nur ein gemeinsames europäisches Vorgehen kann verhindern, dass ein Staat nach dem anderen die Grenzen schließt und das Problem damit verlagert anstatt es zu lösen.

Für das alles scheint mir ein großer Konsens in Deutschland möglich zu sein. Ich wünsche mir, dass die maßgeblichen politischen Kräfte das auch deutlich machen. Das wäre das beste Mittel gegen das Erstarken von Rechtspopulismus und Rechtsradikalismus.

Wenn der Geist der Gemeinsamkeit hier in Deutschland die Oberhand behält, werden wir die Mammutaufgabe bewältigen, die Flüchtlinge zu integrieren. Angesichts der finanziellen, zivilgesellschaftlichen und empathischen Kraft, mit der wir als Land gesegnet sind, bin ich guter Hoffnung, dass dies gelingen kann.

In alledem dürfen wir auf Gottes gute Begleitung vertrauen, wir dürfen darauf vertrauen, dass Gott uns zwar vor Herausforderungen stellt, aber uns auch die Kraft gibt, sie zu bewältigen. Ich wünsche Ihnen allen ein in diesem Sinne gesegnetes Jahr 2016.

1 „Jesus Christus „läßt sich weder mit einem Ideal, einer Norm, noch mit dem Seienden identifizieren. Die Feindschaft des Ideals gegen das Seiende, die fanatische Durchführung einer Idee gegen ein sich sträubendes Seiendes kann dem Guten ebenso fern sein wie die Preisgabe des Gesollten an das Zweckdienliche.“ (D. Bonhoeffer, Ethik, DBW 6, München 1992, 39f).